

Ich bin der Dünfteler Schreier

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **14 (1888)**

Heft 44

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-428390>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der düstere Schreier
Und tief in der Seele betrübt,
Daß unser demnächstes Budget
Ein Defizit wieder ergibt.

Das ist ja das alte Zeichen:
„Es kommen der Abgaben mehr!
Ihr Bürger zählt eure Kappen
Und bringet sie weiblich daher!“

Doch ist dann das Jahrchen vorüber,
So haben wir vorig Enden
Ob schon es an allen Enden
Am Allernötigsten fehlt!



Bitte weiter zu pumpen!

In Winterthur hat sich ein „Verein gegen schädliches Kreditgeben“ gebildet. Mit Bezug auf diese Tatsache gingen uns folgende Rundgebungen aus dem Publikum zu:

Geehrte Redaktion! Mit Schaudern vernehme ich, daß sich ein Verein gebildet hat, welcher das Pumpen erschweren will. Versetzen Sie sich in meine Lage. Erstens habe ich mir leider nicht die richtigen Millionärsektoren ausfinden können und zweitens braucht man doch zum Studieren sein täglich Bier, seine Kanonenstiefel zur Bedeckung seiner Blößen, seine nothdürftigsten Mensuren u. s. w. Und da soll das Kreditgeben schädlich sein? Ich komme dem Verein einen Nichtanerkennungsschluß. Spund, stud. cerv.

Lieber Herr Nebelpater! Ich möchte Ihnen gerne fragen, ob das schädlich ist, wenn man von seinem Nebenmann in der Schule den Radirgummi borgt, weil mein Papa in einem Verein ist, wo das Krähbietgeben schädlich ist?

Geehrter Herr! Ich möchte es gern öffentlich loben, daß sich ein Verein gegen schädliches Kreditgeben gebildet hat. Ich habe nämlich drei Neffen, welche mich fortdauernd für eine Kreditanstalt ansehen. Vielleicht nimmt der Verein einen Paragraphen in seine Statuten auf, der vor allen Dingen die hartbedrängten Familienontel schützt, dann trete ich auch bei. Ergebenst Ihr Prozentenberg, mehrfacher Dntel.

Zur Rettung der Bäcker und Milchhändler.

Die Gesundheitskommission.
Längst hat man in Zürich schon
Die Gesundheitskommission,
Welche feindlich stets und led er-
Scheint besonders gegen Bäcker,
Doch vergeht sie sich auch schwer
Gegen die Milchhändler.
Bald erscheint das Mehl nicht sauber,
Und man konfisziert den Zauber,
Bald will in der Milch man finden
Zu viel Wasser. — Diese Sünden
Sind jedoch auch Andern eigen,
Und das wollen wir jetzt zeigen.

Wo bleibt die Gerechtigkeit?
Musikalische Soirée!
Dieses Wort weckt tiefes Weh,
Gerade nicht von Engelszungen
Wird da manches Lied gesungen.
Wahrlich, gegen solche Töne
Ist noch jedes Mehl zu schön,
Lieber Schwertspath in dem Mehl
Als die Fistel in der Keh! —
Ferner manche Kanzelreden,
Die erscheinen einem Jeden
Wässrig, wie die Milch die dünne,
Doch es wird dieß niemals inne

Die Gesundheitskommission,
Dieses scheint verdächtig schon.

Anderer Gesichtspunkt.
Nicht von Brod und Milch allein
Leben uns're Bürger, nein,
Austern, Caviar, Lachs und Hummer
Ist man heute ohne Kummer,
Trüffeln, Champignons, Finessen
Aller Art nicht zu vergessen,
Und oft hört man darnach klagen
Ueber sehr verdorb'nen Magen.
Und ich frage nun mit Hohn
Die Gesundheitskommission,
Warum wird, wie sich's gebührt,
Nicht auch dieses konfisziert?

Vorschlag zur Abhilfe.
Schlechte Milch: und Bäckerwaare
Möge man in diesem Jahre
Noch, und von Regierungswegen
Mit dem Schutz Zoll stark belegen.
Billiger wird bei solcher Noth
Gute Milch und gutes Brod,
Denn es wird ja Niemand kaufen,
Theure Waare schlecht zu kaufen.
Und man wird aus diesen Gründen
Allerleis sich wohl befinden.

Die Salontyroler erachtet man
Als windig Schnurrantengesichter;
Noch schlechter ist die Welt daran
Mit dem Rubel der Salonlichter.
Wo man nach der Länge der Loden pflegt
Den Denter und Dichter zu achten;
Da wird nicht heilige Kunst gehegt,
Die läßt sich im Saale nicht pachten.
Mag Dichtung klingen wie sanfter Wind,
Man sie stürmen wie Wogengebrause,
Mag sie schildern in Blumen ein spielendes Kind,
Mag sie reden vom Schlachtengrause,
Die Poesie, sie dikirt sich nicht
In der Sprache, die man im Salon spricht.

Zucht Hausdirektor: „Was hättit der welle, Bürschli?“
Knaben: „Der tufig Gottswille, näht is doch uf, dä hei mer doch
au zesse und chönne es Handwerk lerne. Mir hei uf der Gott'serde Niemer
meh und wüsse nit, wo us und wo a.“
Direktor: „Zä luigit, i darf ich wäger nit näh.“
Knaben: „Nu, so wei mer dent Eine go marizle, oder gange go es
Huus ajünde, be müßit Dr be Erbarme ha.“

Stündeler (salbungsvoll): „Säg' Chrüte, Du müesch au zu us i üfi
christlechti Genossenschaft cho, süst bist dä ganz sicher dem Lütüfel verfallte. Lue,
numme mir füehre es Gott wohlgefälligs Labe. Mir si die rechte Lüt, d'Nyble
(der Rahm) vo der Mönischheit, alli Andere si numme di blau'i Milch.“
Christen: „So, be müest aber de der Lütüfel a dumme Lüng si,
wenn er nit zerst d'Nyble nähm.“

Angerechtheit.

Etwas Aergeres kann Einem nicht passieren: Da träumt mir, daß ich
den ganzen Tag Krummholz hauen muß. Geschwitzt habe ich und Durst ge-
habt wie ein Nilpferd. Da kommt Einer und ich frag, weil so ein armer
Holzmacher keine Uhr hat, wie's mit der Zeit stehe. Hunger hatte ich zum
Plagen. Redet ihr im Traum? fragt mich der Esel. Und ich plag heraus:
Ja! und erwach. Also schaffen im Traum, das darf man, aber was trinken?
Ich träume alleweil wieder.

Abgabefreiheit.

A.: „Jetzt treibt es Jeder wie er will,
Der Teufel hol' die Steuern!“
B.: „So sei nur eine Weile still,
Man spricht schon vom Vertheuern!“

Frau: „Immer Bier holen und Bier holen! Wo soll das ein Ende
nehmen?“

Man n: „Du Thörichteste unter den Weibern, weißt Du nicht, daß
der Krug so lange zum Wasser geht, bis er bricht? Aber vom Bierholen
steht nirgends Nichts geschrieben; drum muß man zwischen den Zeilen lesen
können.“

Gast: „Kellner, bringen Sie ein Tuch, damit ich das Trinkglas aus-
reiben kann.“

Kellner: „Bitte, Sie haben ja eine Serviette, womit Sie den Mund
abwischen können.“

Arzt: „So, da wäre jetzt die Bülberli für eui Frau. Da thüt der
se i d'Fleischbrüh'i und gäht der e se y.“

Bauer: „Aber wie viel Fleisch muß i de choche? Das manglet ja
en ganzi Bitti voll, für die Plodere dri z'ruhe.“

Was hast du gestern gethan?
Weiter Nichts! Ein paar Fensterinjektionen. Dann gab's Keile. Jetzt
muß ich mir den Kopf auf Spektalanalyse untersuchen lassen. Die Hauptsache
ist, daß man der materia medica treu bleibt.